

UMSCHAU

Asiatische Versenkung und christliche Glaubenserfahrung

Hugo M. Enomiya Lassalle als Brückenbauer zwischen Christentum
und Buddhismus

Hugo M. Enomiya Lassalle, der am 11. November 1998 100 Jahre alt geworden wäre, war einer der großen Wegbereiter für den christlich-buddhistischen Dialog. 1929 wurde der Jesuit von seinem Orden nach Japan geschickt, wo er zeit seines Lebens wirkte. Lassalle brachte als einer der ersten den Übungsweg des Za-Zen, die Einübung in die schweigende Versenkung, von Japan nach Europa. Wer diesen Weg auch als Christ übt, kann erfahren, daß er dabei sein Christsein nicht verliert, sondern in eine Tiefe gelangt, von der Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz sagen: Es ist etwas ganz hinten, ganz innen in der Mitte deines Selbst; in dieser Stille gehen wunderbare Dinge zwischen dem Menschen und Gott vor sich, der ein Geheimnis ist.

Als 1990 ein Jubiläumsband zum 450jährigen Bestehen des Jesuitenordens erschien, war ich erstaunt, daß Lassalle als einer der größten und bahnbrechenden Söhne des Ignatius nicht in einem eigenen Beitrag dargestellt wurde. Gehört doch die Berührung mit den Religionen Asiens seit seinen Anfängen zum besonderen Charisma des Ordens. Das Problem besteht wohl darin, daß man über die Übung des Za-Zen nicht theoretisch sprechen kann, sondern es selbst praktizieren muß. So kann man auch über Lassalles Brückenbau nicht sprechen wie über Exegese, über systematische Theologie oder Dogmatik. Man kann in Lassalles Schule nur einzelne Schritte mit ihm tun, Schritte in die Tiefe, in die Stille, in das Loslassen. Daß diese Methode nicht nur eine asiatische Kostbarkeit ist, sondern die Mystik im Abendland sehr wohl von diesen Vorgängen weiß, sehen wir nicht nur bei Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz, sondern auch schon bei Meister Eckhart und Mechthild von Magdeburg.

Zum 100. Geburtstag von Lassalle ist ein Buch von Roland R. Ropers¹ erschienen, in dem er die

Gestalt Lassalles in den Umkreis heutiger Wahrheitssucher wie Karlfried Graf Dürckheim, Bede Griffiths, Thomas Merton, Raimon Pannikar und Teilhard de Chardin stellt. Sie alle suchten nach den Grundwassern des Lebens, von denen das Johannesevangelium spricht, nach der Tiefendimension des Menschen, nach dem Ruhen in Gottes Urgrund. So vielfältig wie Gott in seiner Schöpferkraft ist, so vielfältige Vermittlerinnen und Vermittler gibt es auf dem Weg zum Frieden, der in der hebräischen Bibel ein Name für Gott ist.

Die Übung der täglichen Versenkung heißt nicht, alle geistigen Werte wegzwerfen, die wir uns erarbeitet haben. Lassalle spricht von einem zeitweiligen Beiseitelassen aller Inhalte, um im radikalen Schweigen den vor allem im Westen tödenden Rationalismus zu überwinden. Die Übung des Za-Zen weckt die verdrängten religiösen Kräfte im Menschen. So sagte Lassalle: „Manche Autoren behaupten, man dürfe zum Beispiel nicht an irgendeiner Glaubenswahrheit festhalten, sonst könnte man das hier gesteckte Ziel nicht erreichen. Mit anderen Worten: ein bestimmter religiöser Glaube, zum Beispiel der christliche, bilde ein Hindernis. Das ist nicht richtig. Richtig ist, daß man sich während der Meditation nicht willentlich und begrifflich mit irgendeiner Einzelerkenntnis beschäftigen darf. Das bestätigt uns auch Johannes vom Kreuz. Es geht nicht darum, daß man seinen Glauben wegwirft. Das tun auch die Zenmönche nicht.“

Unter dem neuen Bewußtsein oder der vierten Dimension verstand Lassalle eine Vergeistigung des Menschen, die gerade nicht mit Abstraktheit oder Weltferne zu tun hat. Lassalle war in seiner Bescheidenheit, seiner Durchlässigkeit für Gefühle der Freundschaft, des Friedens und der Versöhnung ein besonderes Beispiel, daß schweigende Versenkung zu einem großen Lebensrea-

lismus beitragen kann. Will man Lassalles Sendung tiefer begreifen, so könnte man ihn als Propheten der Verständigung und des unbeirrbaren Friedenswillens bezeichnen. Er hat die schweren Erfahrungen seines Lebens wie das Morden im Ersten Weltkrieg und das Verbrennen der Menschen unter der Atombombe in Hiroshima nicht benützt, um über die Leiden in dieser Welt oder die Bosheit der Menschen zu klagen.

Ich kann mich kaum an einen Menschen erinnern, der so frei war vom menschlichen Größenwahn unserer Zeit. Er brauchte keinen Meistertitel, obwohl er für viele Menschen ein zuverlässiger Begleiter auf ihrem Weg war. Er liebte die Welt, die Menschen, die Technik, er wollte heilen und helfen, nicht vernichten und erinnerte dabei an Jesus selbst.

So zeigt auch das Buch Ropers, daß Lassalle keiner Jubiläen und Festreden bedarf, sondern daß er in seinen Worten und in der Erinnerung vieler Menschen lebendig ist. Er lud dazu ein, den Weg zu gehen, so wie Jesus die Jünger und Jüngerinnen auf den Weg schickte. Im Handeln wird die Wahrheit präsent. Und zeitweiliges Loslassen unseres vordergründigen Ichs kann eine sehr tiefe Erfahrung von Handeln sein: ein Handeln, das die Welt verändert.

In diesem Sinn ist das Buch von Ropers nicht einfach zum Durchlesen gedacht. Die neun Hauptkapitel mit den zahlreichen Zwischentiteln laden dazu ein, Lassalles Leben und Werk, seine Pilgerschaft zwischen den Kontinenten ernstzunehmen und jeweils einen kleineren Abschnitt zur eigenen Vertiefung auf sich wirken zu lassen. Lassalle war kein Mensch des Konsums, sondern der harten Arbeit: einer Arbeit, die jetzt, hier und heute beginnt. Im Zen ist es nicht wichtig, was ich tue, sondern wie ich es tue.

Für Lassalle führte die Erfahrung im Zen nicht aus der Welt hinaus, sondern in die Welt hinein. In einem Gespräch stellte Ropers Lassalle die Frage: „Welchen Weg muß man beschreiten, um zu dieser Erfahrung zu gelangen?“ Lassalle antwortete: „Erleuchtung ist ein Innewerden von der Wirklichkeit, dem Absoluten, und das verliert der Mensch auch nicht. Aber die Umwandlung geschieht nicht allein durch die Erleuchtung, dazu braucht man das ganze Leben. Die Erleuchtung ist nur der Anfang. Wichtig ist, daß

der Betreffende an sich arbeitet. Bevor man an die Erleuchtung denkt, muß man sich bemühen, ein richtiger, guter Mensch zu werden, ehrlich, aufrichtig, mitleidig, selbstlos und treu, dann kann man die Erleuchtung anstreben.“

Eine gründliche und faszinierende Biographie über Lassalle legt Ursula Baatz vor². Sie war lange Schülerin Lassalles, ist Vorsitzende der „Wiener Gesellschaft für inkulturelle Philosophie“ und hat einen Lehrauftrag für Zen-Buddhismus an der Universität Wien. Klaus Riesenhuber SJ, Freund und Nachlaßverwalter Lassalles, beauftragte Baatz mit der japanischen Jesuitenprovinz, unveröffentlichte Briefe und Tagebücher Lassalles für eine Biographie zu verarbeiten. Damit werden wichtige Quellen für die weitere Forschung erschlossen.

Es gelingt der Verfasserin auf jeder Seite, den lebendigen und ursprünglichen Lassalle ins Wort zu bringen. Sie verbirgt auch nicht seine Leiden in seiner Pionieraufgabe, neue Wege der Verständigung und Praxis zwischen Zen-Buddhismus und christlicher Spiritualität zu erkunden. Mitbrüder und Obere waren dabei oft hilflos und Lassalle sehr einsam.

Durch seinen Lehrer und früheren Provinzial Wilhelm Klein SJ lernte Lassalle, die Idee der Missionierung, von deren Formen aus dem 19. Jahrhundert er noch geprägt war, loszulassen und das gottmenschliche Zeugnis im eigenen Leben, ähnlich wie bei Charles de Foucauld, als Sendung für Christus wirksam werden zu lassen. Beeindruckend ist, daß sich Lassalle selbst gar nicht für einen Mystiker hielt, sondern für einen Menschen, der etwas Erleuchtung erfahren hatte. Lassalle wirkte dynamisch und fordernd in seiner unglaublichen Durchlässigkeit für Freude, Wahrhaftigkeit und Freundschaft. Das Verlangen des jungen Jesuiten, ein Heiliger zu werden, war noch im Alter spürbar im Wunsch, sich korrigieren und beraten zu lassen. Dabei ging es ihm darum, den Weg „des Sitzens in Versunkenheit“ immer besser zu gehen. Ohne es zu wollen, wurde er zu einem weltweiten Friedensapostel, zumal er selbst einer der Überlebenden der Atombombe in Hiroshima war.

Für Ursula Baatz ist Lassalle ein Zeuge für gelücktes Leben. Er ist ein Brückenbauer zwischen der christlichen Spiritualität der vergange-

nen Jahrhunderte „und einer neuen Weise Christ zu sein“. In insgesamt 14 Kapiteln behandelt die Autorin Themen wie „Die Macht der Begriffe“, „Auf der Suche nach Freiheit“, „Zensur und Konzil“, „Kulturkritik und Meditation“, „Ai-ün, die Wolke der Liebe“. Zusammenfassend sagt sie über Lassalle: „Die spirituelle Dimension, die sich in der Übung des Za-Zen eröffnete, erwies sich für ihn als Weg, mit den Gefahren und Möglichkeiten der rasanten Globalisierung umzugehen. In seiner Vision vom ‚Neuen Bewußtsein‘

entwarf er eine Perspektive für eine menschenwürdige und friedliche Zukunft. Denn Zen und soziales Engagement gehörten für ihn untrennbar zusammen. Auch wenn er das nicht immer betonte, er lebte es“ (8). *Waltraud Herbstrith*

¹ Ropers, Roland R.: Geburtsstunde des neuen Menschen. Hugo Makibi Enomiya-Lassalle zum 100. Geburtstag. Petersberg: Via Nova 1998. 176 S. Lw. 36,-.

² Baatz, Ursula: Hugo M. Enomiya-Lassalle. Ein Leben zwischen den Welten. Biographie. Düsseldorf: Benziger 1999. 495 S. Lw. 54,-.

„Compassion“ – Menschsein für andere

Zu einem schulischen Modellversuch

Ziel des „Compassion“-Projekts ist die Entwicklung und Stärkung sozialverpflichteter Haltungen unter Schülerinnen und Schülern. Das Projekt wurde von Adolf Weisbrod, Franz Kuhn und Friedrich Hirsch im Auftrag der Arbeitsgruppe „Innovation“ der Zentralstelle Bildung der Deutschen Bischofskonferenz in der Zeitschrift „Engagement“ 1994 erstmals beschrieben und konzeptionell vorgestellt¹. Die Autoren sehen in der Entwicklung sozialpflichtiger Haltungen eine herausragende gesellschaftspolitische Aufgabe, die zunehmend auch die Schulen zu übernehmen hätten, da die Individualisierung der Lebensentwürfe und Lebenseinstellungen die Entsolidarisierung der Gesellschaft befördere und Prosozialität und altruistische Haltungen verdränge. Die Gesellschaft lebe von Voraussetzungen, die sie selbst nicht mehr bilde. Diese Entwicklung – empirisch gut belegt – gebe „Anlaß zur Zukunftssorge um die Voraussetzungen des menschlichen Zusammenlebens“ in unserem Land (Sonderdruck, 3 f.).

Die Schülerinnen und Schüler gehen während des Schuljahrs in der Regel zwei Wochen lang in eine soziale Einrichtung: ein Altenheim, ein Krankenhaus, einen Kindergarten, Behindertenheime, Asylantenbetreuung, Bahnmissionsmission usw. Der Unterricht der verschiedenen Fächer begleitet das Praktikum. Er greift soziale, historische, biologische, ethische, religiöse Fragen auf, die im Zusammenhang mit dem Praktikum auftauchen, und er hilft den Schülern, ihre Erfah-

rungen zu artikulieren, zu reflektieren, zu bewerten und einzuordnen. Diese unterrichtliche Begleitung ist integraler Bestandteil des Projekts.

Das Projekt wurde in den Schuljahren 1996/97 und 1997/98 im Rahmen eines von der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Bildungsförderung finanzierten Modellversuchs von der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe wissenschaftlich begleitet. Einbezogen waren neun Schulen unterschiedlicher Schularten (Hauptschule, Förderschule, Realschule, Gymnasien verschiedenen Typs) vor allem in Baden-Württemberg. Der Abschlußbericht wurde im Januar 1999 vorgelegt. Der Bericht konzentriert sich auf die erlebnis- und moralpädagogischen Annahmen des Compassion-Projekts und seine schulischen Wirkungen.

Die daneben unübersehbar politische Dimension der Compassion-Initiative wurde schon benannt. Auf die theologische Dimension sei wenigstens kurz hingewiesen. Johann Baptist Metz hat „compassion“ treffend mit „Empfindlichkeit für das Leid der anderen“ übersetzt und diese soziale Sensibilität „das Schlüsselwort“ des Christentums genannt. Jesu Blick habe primär nicht der Sünde, sondern dem Leid des Menschen gegolten. Christliche Mystik sei „eine Mystik der Compassion“. Ihr Imperativ laute: „Aufwachen, die Augen öffnen. Das Christentum ist kein blinder Seelenzauber. Es lehrt nicht eine Mystik der geschlossenen, sondern eine Mystik der offenen Augen. Im Entdecken, im Sehen von Menschen,